Plötzlich sein eigener Tätowierer

Sich mit Nadel und Tinte selber zu stechen, liegt gerade im Trend. Weshalb macht man das? Die Suche nach Antworten führt an die ZHDK.

Punkt für Punkt: Die «Stächerinnen tätowieren ohne Maschine – geübt haben sie auf ihrer eigenen Haut. Video: Reto Oeschger

Patrice Siegrist
Redaktor Zürich
@pasiegrist

13.42

Facebook 207
Twitter 23
Google+ 12
Kommentare (4)

Feedback
Teagen Sie mit.
Hinweisen zu diesem Artikel bei oder melden
Sie uns Fehler.

Jeanne-Vera Bourguignon sticht sich selber Tinte unter die Haut. Beim ersten Mal tat sie dies zwischen Zeige- und Mittelfinger der linken Hand. Ein Fischskelett hätte es werden sollen. Doch die Gräten sind heute kaum erkennbar, die Tinte ist verlaufen. «Weil ich keine Ahnung hatte, sieht es nun so aus, wie es aussieht», sagt sie. Sie bereut den schwarzen Klecks nicht. Die Platzierung empfehle sich einfach nicht. «Aber ich war noch etwas jünger und etwas ungeduldig.»

Was Bourguignon macht, nennt sich Do-it-Yourself-Tattoos. Es ist ein Trend, der sich seit einiger Zeit auch in Zürich ausbreitet: Tattoos in ihrer simplesten Art, zu Hause oder auf der Party gestochen. Mit im Internet gekauften Maschinen. Oder noch rudimentärer, so, wie es Jeanne-Vera Bourguignon macht: mit einer langen Nadel, Stich für Stich für Stich, Punkt für Punkt für Punkt. Stick-and-Poke oder Hand-Poke nennt sich die Methode.

Bourguignon ist 26 Jahre jung, braune Haare, dunkle Augen, goldener Nasenring, schwarze Tattoos. Sie sitzt im Café Lang – «weil man dort ja immer so Business macht». An der Zürcher Hochschule der Künste (ZHDK) studiert sie Trends & Identity. Mit zu hat sie mit den Tattoos begonnen. Sie wollte eins, hatte aber keine Lust, Hunderte Franken auszugeben. «Ich hatte da einen Kollegen, der Hand-Poke-Tattoos gestochen hat», sagt sie. Sie war fasziniert, hat ihn, ihr eins zu verpassen. «Er stach es mir hierhin», sagt sie und deutet auf ihren Solarplexus. «Ich konnte ihn genau zuschauen.» Die Frage nach dem Schmerz ist obsolet: Eine Nadel sticht Tinte unter die Haut.

> «Dieses Zusammenspiel muss man fühlen. Beschreiben kann ich das nicht.»
>
> Jeanne-Vera Bourguignon, ZHDK-Studentin

Der Kollege schenkte ihr eine Nadel. Sofort folgte Bourguignons erster Versuch: das Fischskelett. Es misslang, aber sie war dennoch angefixt. Sie übte weiter, an sich und ihren Freundinnen. «Ich stach uns ein Gang-Tattoo, drei Buchstaben FAK.» Zuerst an sich selbst, mit Tusche, weil sie keine Tattoo-Farbe hatte. «Das sieht jetzt etwas gefängnismässig aus, weil es verblassen ist.» Der Lernprozess setzte ein. Wie verhält sich die Nadel, die Tinte, die Haut? «Dieses Zusammenspiel muss man fühlen. Beschreiben kann ich das nicht.»

Ein Tetra-Pak, ein simpler Satz

Während des vergangenen Sommers zeigte sich auf Zürichs Strassen: Der Tattoo-Hype hat sich noch einmal beschleunigt. Schnörkellose, grosflächige Werke überall, Mandalas, Eulen, Kois, Blumen und ein paar letzte «Arschgesweile». Aber: Aus der Masse von professionell gestochenen Tattoos stechen immer wieder kleine Sujets heraus, teilweise kaum grösser als ein 20-Rappen-Stück. Motive, die an Zeichnungen im Schulheft erinnern, die nicht perfekt sind, eher comicartige Kritzeleien. Ein Milch-Tetra-Pak, ein Velo, der Satz: «Too many tabs open.»

1 | 7 Sticht sich selber Tinte unter die Haut: Die heute 26-jährige Jeanne-Vera Bourguignon. Bild: Reto Oeschger (7 Bilder)

Joel Tweitmann widmete sich in seiner Bachelorarbeit dem Phänomen Do-it-yourself-Tattoo. Er studiert ebenfalls an der Zürcher Hochschule der Künste. Laien-Tattoos seien bereits im 20. Jahrhundert ein fester Bestandteil der Kultur, schreibt er in seiner Arbeit. Meist symbolisierten sie Zugehörigkeit, sollten ihren Träger abgrenzen oder Geschichten erzählen. Matrosen sammelten sie als Souvenirs. Häftlinge verpassten sich gegenseitig Motive. In Russland zeichneten zum Beispiel Sterne auf den Schultern hochrangige Berufsverbrecher aus. Die Tattoos stachen sie sich mit rudimentären Werkzeugen, als Farbe diente offenbar eine Mischung aus verbrannten Gummi und Urin. In der Rockerszene der 70er-Jahre stachen sich junge Mitglieder in den USA mit einer Nadel selber. «Der Einstich war oftmals zu tief», schreibt Tweitmann in seiner Arbeit, «es entstanden grobe und ungenaue Tattoos.»

Die Frage, die sich der Student stellte: Was bewegt Schweizer dazu, sich Laien-Tätowierungen stechen zu lassen und dafür Imperfektionen und Hygienerisiken auf sich zu nehmen? Welchen «Mehrwert» bringt diese Art Tätowierung? Seine Antwort: «Bei der Selbststechung fliesst der Vorgang der Stechung als besondere Erinnerung in den Bedeutungswert der Tätowierung ein.»

Diesen Schlüssen liegen Gespräche mit Personen nahe, die sich solche Tattoos gestochen haben oder stechen lassen: So berichtet etwa Sebastian in Tweitmanns Arbeit von einem alkoholgeschwängerten Abend nach dem WK in der Armee, der mit einer tätowierten Gitfbasche auf dem Oberschenkel sowie einem «fuck army» auf der Pobacke endete. Die Gitfbasche stimme ihn heute noch nostalgisch. Sie trage ihn zurück in eine Zeit, in der alles so egal und uss der Hüfte geschossen erschien. Etwas anders sieht Sebastian das «fuck army»-Tattoo. Er dachte schon darüber nach, es sich entfernen zu lassen.

«Es ist punky, Trotz und Rebellion!»

«Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben»: Bourguignon zählt die Tattoos durch, die sie sich selber gestochen hat. Sie zeigt dabei auf diverse Körperstellen. Das brennende «Love» auf dem rechten Arm schmerzte am meisten. Das hat sie sich allerdings nicht selber gestochen. Es war eine Freundin, die an ihr übte. Mit ihr und einer weiteren Freundin hat sie das Kollektiv «Stächerinne» gegründet. Plötzlich seien fremde Personen auf sie zugekommen und hätten sie gefragt, ob sie ihnen ein Tattoo stechen würde. «Ich fand das toll. Machte es für eine Flasche Wein oder irgendeine Herzenssache.»

Bourguignon tätowiert heute hauptsächlich andere Leute zusammen mit ihrem Kollektiv – an Partys, an Vernissagen, im Freien. Steril zu arbeiten, sei keine Hexerei, sagt sie. Stiche sie andere Personen, sei sie weniger eingeschränkt und könne mit der Nase bis fast zur Haut hingehen, so wie früher beim Papier, als sie noch wissenschaftliches Zeichnen studierte, was ihr vor einigen Jahren allerdings verleidete.

Bourguignon hat keine allumfassende Erklärung für das Phänomen der Laien-Tattoos, aber eine ganz detaillierte für sich selbst. «Ein bisschen punky, Trotz und Rebellion!» Für sie bedeutet es aber noch mehr. Sie hat darin die Geduld, die Ruhe und die Motivation gefunden, die ihr beim Zeichnen auf dem Papier entglitten ist. Und sie diese persönliche Entwicklung erinnert sie noch heute ein verschwommenes Fischskelett auf der linken Hand. (Tages-Anzeiger)

Erstellt: 08.12.2018, 13:42 Uhr

Ist dieser Artikel lesenswert?

Ja
Nein

4 Kommentare

Kommentare

Schreiben Sie einen Kommentar...
Verbleibende Anzahl Zeichen: 800

Neuste

Markus Scheu vor 35 Min.
Immer wieder erstaunlich, was der Mensch sich alles antut. Es fehlt eine tiefere Erklärung zu den Beweggründen - kaum nachvollziehbar (ausser fehlende Gemeinschaft), wie man sich selbst so traktieren und traktieren lassen kann. Hat jemand eine gute Erklärung?
Empfehlen (2) Melden Teilen Antworten

Edwin Hunggeler vor 1 Std.
Das ist so, wie wenn man sich Kleider kauft, die getragen ausseben oder schon in der Fabrik zerschlissen werden. Man versucht krampfhaft so etwas wie Authentizität in sein durchorganisiertes Hochglanz-Leben zu bringen. Irgendwie traurig.
Empfehlen (3) Melden Teilen Antworten

Alle Kommentare anzeigen

Gefahren von (Do-it-Yourself)-Tattoos

Das Phänomen Der Laien-Tattoos ist Laurence Imhof, leitende Ärztin an der Dermatologischen Klinik des Unispitals Zürich, bekannt. «Schon seit Jahrzehnten stechen sich Menschen selber Tattooos», sagt sie. Dass in letzter Zeit haufiger Personen mit selbstgestochenen Sujets das Unispital aufsuchten, stelle sie nicht fest. Weil aber immer mehr Personen Tattoos haben, stiege insgesamt die Zahl der Konsultationen an. Tätowierte würden selten direkt nach der Stechung wegen Komplikationen zu ihr kommen. Häufiger gehe es bei den Konsultationen um die Entfernung eines Sujets. Für Laien-Tattoos gelte grundsätzlich das gleiche wie beim Besuch im Studio beim Profi: «Ein Tattoo ist immer eine Verletzung der Haut, das bringt Risiken mit sich, dem muss man sich bewusst seina, sagt Imhof. Infektionen, Pigmentverschiebungen, schlechten Vernarbungen, Provokationen von Hautkrankheiten oder allergischen Reaktionen sind möglich. Die Arbeitsgerüte und die Umgebung müssten daher steril, die Farbe zertifizert sein. Zudem sei heute noch wenig über die Langzeitfolgen von Tattoos bekannt. Die Farbpigmente zersetzen sich mit der Zeit, das könnte krebserregende und andere bedenkliche Stoffe freisetzen. (sgz)

Artikel zum Thema

Nach dem Stechen schwer gezeichnet

Sonntagszeitung Tätowier-Tinten enthalten zum Teil bedenkliche Substanzen – die gesundheitlichen Folgen können gravierend sein. Mehr...
ABO+ Martina Frei, 18.08.2018

Hier bestimmt der Zufall das Tattoo-Motiv

Video Im Zürcher Studio World's End Tattoo gibt es für 100 Franken Farbe unter die Haut – unter einer Bedingung. Mehr...
Patrice Siegrist, 13.12.2017

Tattoos gegen den Schmerz

Stich für Stich zum Neuanfang: Die Russin Ergueniia Zakhar überdeckt die Spuren häuslicher Gewalt. Mehr...
Manon Mauzet «Le Courrier de Russie», 26.06.2017

Das Ressort Zürich auf Twitter

Das Zürich-Team der Redaktion versorgt Sie hier mit Nachrichten aus Stadt und Kanton.

Ettagi folgen

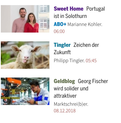
Etwas gesehen, etwas geschehen?

Haben Sie etwas Aussergewöhnliches gesehen, fotografiert oder gefilmt? Ist Ihnen etwas bekannt, das die Leserinnen und Leser von Tagesanzeiger.ch/Newsnet wissen sollten? Senden Sie uns Ihr Bild, Ihr Video, Ihre Information per MMS an **4488** (CHF 0.70 pro MMS).

Die Publikation eines exklusiven Leserreporter-Inhalts mit hohen Nachrichtenwert honoriert die Redaktion mit **50 Franken**. Mehr...

Abo

Abo Digital - 28 CHF im Monat



Den Tages-Anzeiger unbeschränkt digital lesen, **inkl. ePaper**. Flexibel und jederzeit kündbar.
Jetzt abonnieren!

Blogs

Sweet Home Portugal ist in Sölothurn
ABO+ Marianne Kohler, 20.09

Tingler Zeichen der Zukunft
Philipp Tingler, 05.45

Geldblog Georg Fischer wird solider und attraktiver
Marktschreiber, 08.12.2018

Das Neuste Zürich

Diese Himmelsleiter ist eine Sackgasse

Lauter nichts, doch versteckt sich dahinter eine spannende Geschichte. Auch locht noch eine Tür hinter Tür Nummer o. Mehr...
05.00

Plötzlich sein eigener Tätowierer

Bellevue Laien-Tattoos boomen in Zürich. Was jemanden dazu bewegt, sich selber ein Sujet zu verpassen. Mehr...
Patrice Siegrist, 13.42

Fast wie in einem Bubentraum

Sonntagsaufmuntrig, 15.30 Uhr, und wir sind kurze Zeit dort, seo sich viele hin träumen, wenn wir durch Türe Nummer 8 treten. Mehr...
08.12.2018

Das könnte Sie interessieren

In der Guggenheim-Box spielt die Musik
So funktioniert das sonderbare Instrument der Sportforces.

Der alpine Aussenposten der Zürcher
Szene Underground-Gastronomen bauen in Laax die Bergstation Crap Sogn Gion um – mit Hunderten Tonnen Material.

Die Welt in Bildern

Rochen statt Rentier: Ein als Weihnachtsmann verkleideter Taucher gesellt sich zu den Bewohnern des Ceox-Aquariums in Seoul. Südkorea ist das einzige ostasiatische Land, das Weihnachten als nationalen Feiertag anerkennt. (7. Dezember 2018)
(Bild: Chung Sung-Jun/Getty Images) Mehr...